

Mus Handwerk und Gewerbe

Es gibt Zeiten, wo man liberal regieren muß, und Zeiten, wo man diktatorisch regieren muß; es wechselt alles, hier gibt es keine Stabilität.
Wismar.

Etwas vom Bucheinband

Die Geschichte der Buchbinderei beginnt nicht erst mit der Erfindung der Buchdruckerkunst, sondern mit dem ersten Versuch im Altertum, die ersten Schriftzeugnisse in eine Form zu bringen, welche notwendig war, um diese der Kultur der späteren Jahrhunderte zu erhalten. Schon im 8. Jahrhundert wurden Papyrusblätter zusammengeheftet mit Hanfgarn und ihnen ein fleisser Umschlag aus zusammengeliebter Makulatur gegeben. Bald wurden die Decken mit Leder bezogen und verzirt. Mit der Einführung des Pergaments als Schreibmaterial entlehnt die heutige Buchform. Besonders die Klöster waren es, welche nicht nur die Manuskripte schrieben, sondern ganz besonders auch die ähulere Form des Bucheinbandes vervollkommen und künstlerisch gestalteten. Alles wurde aufgewendet, um den Bucheinband so kostbar wie möglich zu verfertigen.

Die Wertfchätzung des handgebundenen Bucheinbandes dauerte durch alle Jahrhunderte fort. Unserem heutigen materiellen und maschinellen Zeitalter blieb es vorbehalten, mit der alten stolzen Tradition zu brechen und die Bucherschrankte gedankenlos und einsformig mit nichtsagenden, leblosen Massenbinden zu füllen. Heute ist leider der Stolz auf eine gediegen angefertigte Hausbibliothek zur Seltenheit geworden. Wohl findet man hin und wieder noch Bücher und Zeitschriften in den Bucherschänken, aber diese sehen ohne schlagenden Bucheinband verächtlich und verachtet da, als wollten sie ihren Besitzer bitten: „Geh! mir ein würdiges Kleid und der Weg zu Eurem Herzen ist geebnet!“

Kauft man wirklich nur deshalb ein Buch oder eine Zeitschrift oft für viel Geld, um dessen Inhalt rasch zu verschlingen und dann wegzuworfen wie einen verwelkten Blumenstrauch, an dessen Duft man sich rasch gelabt hat? Welche Freude der Leser und Bücherliebhaber an seinen Büchern hat und welche Liebe er diesen zuteil werden läßt, verrät am besten die äußere Hülle. Die Liebe zu schönem und wertvollem Inhalt der Bücher ruf auch Verlangen nach einem schönen Einband hervor und umgekehrt macht der eine persönliche Note zeigende schöne Handeinband, auch wenn er einfach gestaltet ist, das Buch begehrenswert.

Wenn der Bücherfreund selbst für ein ihm liebgewordenes Buch das Neuhere bestimmt und damit den Inhalt dem Auge laubt, dann erhält die Hausbibliothek einen ganz anderen Sinn und Bedeutung: sie wird zum steten Zeugniss seines Besitzers.

Freilich kann nicht an jedes Buch ein Kunsteinband gemacht werden, aber viele Bücher sind nur halb so viel wert ohne geschmackvolle Einbandarbeit. Diese kann nur durch den Handeinband geschaffen werden. Viele fänden weniger den Weg zur unhygienischen und unformierten Selbstbibliothek und weitere würden noch viel mehr Genuß und Freude aus ihren Büchern und Zeitschriften schöpfen durch Benutzung des selbstgewählten Handeinbandes gegenüber dem Massenbinden oder gar dem ungebundenen Zustand. Erst durch den Einband bekommt eine Zeitschrift ihren praktischen, dauernden Wert.

Der vom Bücherfreund bestimmte Handeinband ist noch dazu ein ebenso schöner Zimmer Schmuck wie die sonst vielfach beliebten Schmutzgegenstände.

Schäfer und Mode regiert heute die Welt, oft ohne jede ideale Grundlage. Wenn sich das deutsche Volk, ganz besonders aber die gebildeten Stände, dem gediegenen Handeinband am guten Buche zuwenden und als seinen Notwendigkeit erwählen würde, so wärs dies gewis ein sicheres Zeichen der Befähigung, und diese steht am Vorabend der deutschen Wiedergeburt!

Was haben uns und unseren Nachkommen eine Familienschronik, ein Gästebuch, ein Photoalbum, überhaupt alle geschichtlichen Aufzeichnungen aus unserem Leben oder eine Sammlung von Lebensnähten viel Persönliches, Heimliches, Leid und Freud zu erzählen? Ja, es ist wirklich notwendig, besonders in unserer schnelllebigen Zeit, dies alles festzuhalten. Dazu braucht es aber eines solid ausgestatteten Buches, welches als ein Edelstein in jedem Heim betrachtet werden darf.

Dem schönen Handeinband als Freudenbringer muß darum wieder allgemein Beachtung geschenkt werden. Welchnachts immer Leuchte bereit ist auf Grund genug, sich auf solche Heimstätte zu besinnen.

Zur Preiswirtschaft im Handwerk

Die Bestrebungen der Reichsregierung auf Abbau der Preise sind bekannt. Sie finden auch im Handwerk weitestgehend Unterstützung. Leider will es gerade in letzter Zeit in zunehmendem Maße erscheinen, als sollten diese Bemühungen oftmals einseitig gegen das Handwerk gerichtet werden.

Für die Preisbildung im Handwerk sind Materialkosten, Löhne und Geschäftsunkosten die hauptsächlichsten Faktoren.

Auf die Preise für Rohstoffe und Halbfabrikate hat das Handwerk keinen Einfluss. Selbst wenn die Weltmarktpreise gesunken sind, muß es wohl oder übel abwar-

ten, bis die nachgehenden, mehr oder weniger kartellierten oder syndizierten Lieferanten für den innerdeutschen Markt einen entsprechend billigeren Bezug ermöglichen.

Ebenso ist das Handwerk nicht unabhängig in der Lohnbildung. Soweit Forderungen der Arbeitnehmer als übertrieben bezeichnet werden müssen, steht es den betroffenen Gewerben meist an der Möglichkeit, sich dagegen durchzusetzen, teils wegen der pekuniären Folgen, teils wegen der staatlichen Schlichtungspolitik.

Um so mehr hat das Handwerk die Verpflichtung, die Geschäftsunkosten möglichst niedrig zu halten. Aber auch hier röhrt es überall auf gebundene Verhältnisse. Die Zinsen für Anlage- und Betriebskapital sind nach wie vor hoch, das Gleiche gilt von den sozialen Lasten und den Reallohnern. Das Sorgenwojen nimmt in unerträglich Weise zu, ebenso die Höhe der absoluten Verluste. Von letzteren werden insbesondere die Bekleidungsbranche und die Bannengewerbe betroffen.

Eine Deckung von derartigen Ausfällen durch den dem selbständigen Handwerker zustehenden Verdienstanteil ist

Das goldene Ochselein der Tübinger Fleischer-Innung hat einen hohen Kunstwert



Nach der Ueberlieferung kommt das Ochselein von Herzog Ulrich von Württemberg, welcher anfangs des 16. Jahrhunderts regierte; dieser soll es den Tübinger Metzger als Dank für Hilfeleistung vererbt haben. Das 285 Zentimeter lange und 11,5 Zentimeter hohe Ochselein besteht aus dem handgetriebenen Kupfer und ist fast verguldet, der Kopf ist abnehmbar. Bei festlichem Gelegenheiten wird es als Trinkgefäß verwendet, der Inhalt ist etwa 1/2 Liter. Das Ochselein soll von einem Württemberger Meister hergestellt worden sein. Bei Auslösung der Zinsen in den vier Jahren wurde das Kunstwerk vom Tübinger Oberamt eingezogen, da eine Schuld von 60 Gulden darauf ruhte; doch wurde dieser Betrag von den damaligen Metzger bezahlt, um das Ochselein wieder frei zu bekommen. Leider sind keine schriftlichen Urkunden vorhanden, doch dürfte die mündliche Ueberlieferung bezüglich der Herkunft der Wahrheit entsprechen, da sich das Ochselein schon seit Jahrhunderten im Besitz der Tübinger Metzger befindet. Diese werden das Kleinod wie in der Vergangenheit so auch in Zukunft hochhalten und treu bewahren.

unter den heutigen Verhältnissen einfach ausgeschlossen. Die übergrafe Konkurrenz innerhalb und außerhalb des Handwerks, wie sie durch Warenhäuser, Konsumvereine, Werksverkaufsstellen, Beamten-Betriebsgesellschaften, Hausverkauf u. a., gekennzeichnet wird, zwingt jeden Unternehmer von vornherein, sich mit dem bescheidensten Verdienst zu begnügen.

Die Folge ist eine noch nicht dagemene Verarmung im Handwerk und immer weitere Minderung der Substanz, soweit sie nach der Inflation überhaupt noch vorhanden war. Diese Substanz bestand in der Regel in Haus- und Grundbesitz, der schließlich durch ständig erhöhte Steuern und Zwangswirtschaft ebenfalls verloren zu gehen droht, nachdem vorhandenes Kapital meist schon verloren ist.

Bei der Beurteilung der Preiswirtschaft im Handwerk darf dann nicht vergessen werden, daß unter 1350 000 Betrieben eine große Anzahl Klein- oder Kleinstbetriebe sind. Diese Betriebe rechtfertigen ihre Existenz durch geringeren Verdienstanteil und längere Arbeitszeit. Wie die Finanzämter befrichtigen können, wird der Verdienst eines noll be-

schäftigten Gefellen von derartigen Betriebsinhabern selten erreicht. Die Leute bezahlen also ihre Selbständigkeit sehr teuer.

Bei den größeren Betrieben ist festzustellen, daß mit dem Wachsen der Beschäftigtenzahl sich auch die Unkosten vermehren, so daß hinsichtlich der Produktionskosten im Handwerk keine großen Unterschiede bestehen. Erkundigungen bei den Sparkassen und den Genossenschaftsbanken werden ferner ergeben, wie groß die Kapitalnot heute im Handwerk ist. Das Zusammenfallen der Löhne nimmt bei der passiven Haltung der Kundschaft immer mehr — sonst produktiv zu verwendende — Arbeitszeit in Anspruch. Eine Ausnahme hiervon machen lediglich die Lebensmittelgewerbe, dafür haben sie aber entsprechend höhere Verkaufspreise.

Besonderer Kritik sind da und dort die Preise des Bäcker- und Fleischerhandwerks angehebt. Die Verhältnisse liegen hier aber doch nicht so einfach, wie man vielfach annimmt. Auf die Preisbildung wirken Faktoren ein, die der, der die Zusammenhänge nicht genau kennt, vielfach unbeachtet läßt, die aber doch bei einer sachlichen und gerechten Beurteilung in Betracht gezogen werden müssen.

Für das Bäckergewerbe wird ein Vergleich von Kornpreis und Brotpreis niemals ein klares Bild ergeben können. Auch darf man nicht in den Fehler verfallen, den Brotpreis in Zeiten eines hohen Weizenpreises, in denen der Bäckermeister, um nach Möglichkeit Preisänderungen zu vermeiden, den Weizenpreissteigerungen nicht ganz folgt, zu vergleichen mit dem Brotpreis in Zeiten eines niedrigen Weizenpreises, um festzustellen, ob der Brotpreis auch dem Sinken des Weizenpreises gefolgt ist. Bei allen Untersuchungen der Weizenpreise muß daher die Preisentwicklung größerer Zeiträume betrachtet werden, bei denen von den Einkaufspreisen des Bäckermeisters auszugehen ist.

Bei einer Kritik der Preise des Fleischerhandwerks darf nicht übersehen werden, daß heute die Kundschaft gegenüber früher nur noch die besten Fleischstücke und die feinsten Wurstwaren verlangt. Außerdem ist noch zu berücksichtigen, daß Fett, Schmalz und fettes Fleisch vielfach nur mit Verkaufspreisen zu verkaufen sind.

Das Bäcker- und Metzgerhandwerk hat bei der ungetreuen Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit das allergrößte Interesse, die Waren zu möglichst billigen Preisen abzugeben, um genügenden Absatz zu haben.

Schließlich steht das deutsche Volk vor der Frage, ob es ein wichtiges Glied des Mittelstandes überhaupt noch als lebensfähig und existenzberechtigt anerkennen will. Der Handwerker kann nicht zu Fabrikpreisen liefern, weil er keine Massenware liefert und keine Massenproduktion betreibt. Seine individuelle Tätigkeit und seine nur zeitweilige Inanspruchnahme durch die Bevölkerung, seine erhöhten Herstellungskosten, die auch durch höhere Löhne für seine Gefellen als für Industriearbeiter beeinflusst werden, bedingen eine andere Beurteilung, als sie zurzeit wieder einmal üblich ist.

Grundsätzlich muß man betonen, daß das Handwerk an einer Preislenkung auf allen Gebieten der Wirtschaft sehr lebhaft interessiert ist und dieses gern bereit ist, nach Kräften hieran mitzuarbeiten. Reichsminister Schiele erklärte kürzlich ausdrücklich an, daß gerade bei den mit dem Handwerk geführten Verhandlungen zur Preislenkung beim Handwerk verständnisvolle Unterstützung und bereits auch entsprechende Auswirkung gefunden hätten. Ein Druck auf das Handwerk zur Preislenkung muß aber als unwirtschaftlich und durch die gesamten Verhältnisse nicht bedingt abgelehnt werden, zeigt es sich doch schon fast durchweg bei Ausschreibungen, daß in vielen Fällen die Selbstkosten noch nicht einmal ihre Deckung finden. Eine Preisermäßigung unter den Stand der Selbstkosten, zu denen naturgemäß auch die Geschäftsunkosten gehören, kann dem Handwerk nicht zugemutet werden. Einer Senkung der handwerklichen Preise wird sich schon im eigenen Interesse dieser Berufsstand niemals widersetzen. Es müssen allerdings hierzu noch weitere Voraussetzungen geschaffen werden.

Erzwingen läßt sich eine Preislenkung aus den angeführten Gründen überhaupt nicht, sondern sie kann nur aus dem guten Willen aller Beteiligten hervorgehen. Dieser gute Wille ist beim Handwerk unbedingte Voraussetzung. Man soll aber nicht die Lasten vergessen, die die neuzeitlichen Verhältnisse dem Handwerker in eine Zwangslage versetzt haben, die nicht überall richtig erkannt und beurteilt wird.

Voraussetzung für einen fähbaren Preisabbau ist daher die Beseitigung jeglicher Zwangswirtschaft.

Das Handwerk ist sich bei den Teilen der Preisbildung, in denen Festhaltung es selbständig ist, dabei seiner Verantwortlichkeit bewußt, hier nur mit größter Gewissenhaftigkeit verfahren zu können. Es weiß sehr wohl, daß eine Preispolitik, die im dauernden Gegensatz zu den gegebenen Bedingungen der allgemeinen Lebenshaltung des Volkes steht, zu einer zunehmenden Einschränkung des Absatzes, ja zu einer völligen Verdrängung vom Markt führen muß.

Das Handwerk begrüßt deshalb eine wirtschaftliche Entwicklung, die es ihm ermöglicht, die Preise für seine Lieferungen und Leistungen entsprechend zu senken. In keinem Teil wird es im Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Allgemeinheit wie selber an einer gesunden Preisgestaltung mitwirken, erwartet jedoch von der Allgemeinheit auch eine gerechte Würdigung seiner Lebensinteressen.

Der Handwerker weiß, daß Opfer notwendig sind, um unsere Wirtschaft über die großen Schwierigkeiten hinwegzubringen, durch die sie gegenwärtig gehemmt und gelähmt wird. Sein Teil daran trägt der Handwerkerstand jetzt schon. Verlangen kann er aber mit Recht, daß ihm nicht zu viel zugemutet wird und daß alle anderen Wirtschaftskreise auch das ihrige zu der Ueberwindung der Wirtschaftskrisis beitragen.

Konst
150
in De
verh
ut Be
rechtig
Preis

In F
reicht
Hefen
auf M
Be
Bö
wer
jeden
Fern
au
C. R.

No

Was ist de

Berlin,
das übliche
den Anteil
denen von
Erbringung
verb, dem
Gehier, dem
ung, den d
rechtigste
a. T. Geh
Rede, die
Was ist de
als politisch
von Seiten
einer fragw
Minister, d
wunderbars
Die Vertre
Wahl zu
verloren.
aus. Die
der Berat
deutsche als
der ganzen
sich übermo
inden, aus
Kritik nicht
ich der gro
Scharnhorst
bare Staat
Trotz allem
suchen im
liberalen Be
schaffen sie
Aufgabe, d
Verwaltung
sie von unt
ten. Den
lan auf die
schränkt. Y
fällt, ob ni
sonst nicht
das gegenw
Neubau des
der Einzeln

Berli
tag nahm
notwendig
scheidenden
der Deutsch
mannliche
zur Abstim
ten mit
Landvolk
abgelehnt.
rken auf
leichte der
gebrachten
männliche
namentliche
Gesamtung
stimme der
der alten
Katholische
schaftsparte
mit 307 ge
Damit war
weiteren M
bertrag.

Berlin,
gredet, die
ten hatte.
ische Entsch
war in eine
Abstimmung
stellung in
ihre Mehr
negativen B
eine Partei
darum, wie
Regierung
man erwac
Republik
Rückwärts
ordnung se
Man an d
und beim E
entstanden
denen die
Landvolk
bleib. Ein
den tatsäch
für das Ne
nehmen form